

HANSER

Das Ende der Sozialen Marktwirtschaft

Wolfgang Münchau

ISBN 3-446-40559-3

Leseprobe

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.hanser.de/3-446-40559-3> sowie im Buchhandel

Teil 1:
**Die zehn Irrtümer der Sozialen
Marktwirtschaft**

Irrtum 1: Die Soziale Marktwirtschaft ist das Wirtschaftssystem Europas

Wir glauben in Deutschland, die Soziale Marktwirtschaft sei so eine Art „Nonplusultra“-Wirtschaftssystem, das beste der Welt. So behauptete der ehemalige CDU-Vorsitzende und heutige Innenminister Wolfgang Schäuble:²

Wir wissen, die Soziale Marktwirtschaft ist die sozial gerechteste und effizienteste Ordnung.

Die CDU-Vorsitzende Bundeskanzlerin Angela Merkel pries Deutschlands Wirtschaftsordnung sogar als Modell für Europa. So sprach sie im Frühjahr 2005 von der Notwendigkeit,³

Europa als Wertegemeinschaft, aber auch als ein Modell für das, was wir Soziale Marktwirtschaft nennen, nämlich als Sozialstaatsmodell durchzusetzen.

Im Ausland gilt die Soziale Marktwirtschaft als Auslaufmodell. Vor allem wird sie dort nicht mit dem freien Markt in Verbindung gebracht. Mit dem Zusammenbruch des Kommunismus endete international die jahrzehntelange Systemdebatte. In der Systemdebatte gesiegt hat nicht der deutsche Ordoliberalismus. Gesiegt haben der Liberalismus ohne Vorsilbe und die Marktwirtschaft ohne Adjektiv. Die Soziale Marktwirtschaft existiert in Deutschland und in etwas abgeänderter Form auch noch in Österreich. Die Franzosen haben ein anderes System, in dem der Staat eine größere Rolle spielt. Aber auch dort sind die Denkmuster der Sozialen Marktwirtschaft tief in der Gesellschaft verankert. Es ist daher in Ordnung, auch Frankreich als eine Soziale Marktwirtschaft aufzufassen trotz der erheblichen Unterschiede zwischen den beiden Systemen.

Nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Regime in Osteuropa hatten sich deutsche und französische Politiker ausgerechnet, die Soziale Marktwirtschaft würde ihren Siegeszug in Osteuropa antreten. Diese Annahme sollte sich als eine der großen Fehleinschätzungen unserer Zeit herausstellen.

Als Journalist der Londoner *Times* schrieb ich Anfang der 90er Jahre regelmäßig über die in London ansässige Bank für Wiederaufbau und Entwicklung, die auf Betreiben des Mitterrand-Beraters Jacques Attali gegründet wurde und deren erster Präsident er war.

Attali war ein Bilderbuch-Sozialist französischer Prägung. Er war hochintelligent und kultiviert und hatte einen großen historischen Sachverstand. Er sah es als einen Auftrag der Bank an, die Werte des alten Europa nach Osteuropa zu transportieren. Er war ein erbitterter Gegner von Radikalreformen, wie sie damals in Russland versucht wurden und auch anderswo beliebt waren.

Ich erinnere mich noch an einen Besuch mit Attali in Prag, an dem ich als Journalist als Teil der offiziellen Delegation teilnehmen durfte. Dort trafen wir mit führenden Regierungsmitgliedern zusammen. Attali empfand die proamerikanische Haltung der damals noch tschechoslowakischen Regierung in Wirtschaftsfragen als vulgär. Wie viele andere europäische Intellektuelle hat auch er die Attraktion unseres Wirtschaftsystems für die Osteuropäer falsch eingeschätzt.

Ein ähnliches Problem trat mehrere Jahre später auf, als sich der französische Präsident Jacques Chirac darüber beschwerte, dass die Osteuropäer die USA im Krieg gegen den Irak unterstützen. Vor dem Krieg veröffentlichten eine Reihe europäischer Regierungschefs aus Osteuropa zusammen mit dem britischen Premierminister Tony Blair, dem damaligen spanischen Premierminister José María Aznar López und dem italieni-

schen Regierungschef Silvio Berlusconi einen gemeinsamen Brief im *Wall Street Journal*⁴, in dem sie sich ausdrücklich zu ihrer Allianz mit den USA bekannten. Chirac sagte später in diesem Zusammenhang über die Osteuropäer⁵:

Sie verpassten eine gute Gelegenheit, die Klappe zu halten.

Die Deutschen und Franzosen haben die politischen und wirtschaftlichen Ambitionen der Osteuropäer grundlegend falsch eingeschätzt. Wir waren uns der Überlegenheit unseres Systems und unserer Grundwerte dermaßen sicher, dass wir nicht auf die Idee gekommen sind, dass sich neue Demokratien und aufstrebende Wirtschaftsnationen für ein anderes Modell als unseres entscheiden könnten. Wir hielten diese Idee für abwegig.

Genau das aber ist passiert. Fast alle ehemaligen kommunistischen Staaten haben sich für die reine Marktwirtschaft entschieden. Dasselbe gilt in noch stärkerem Ausmaß für die neuen Industriestaaten Asiens und Lateinamerikas. Dort herrscht der freie Markt in einer Form, wie man ihn selbst in den USA als zu radikal und unsozial betrachten würde.

In Europa ist Deutschland von Staaten mit reinen marktwirtschaftlichen Systemen nur so umzingelt. Im Jahre 1990 prophezeite der heutige tschechische Präsident und damalige Finanzminister Václav Klaus⁶, die große Mehrheit der osteuropäischen Länder würde die Soziale Marktwirtschaft deutscher Machart ablehnen und sich anstatt dessen für die reine Marktwirtschaft entscheiden.

Ich muss zugeben, dass ich das damals selbst nicht glaubte. Auch ich dachte, dass gerade die Tschechen, die eine ähnliche Industriegeschichte haben wie die Deutschen, die Soziale Marktwirtschaft deutscher Prägung annehmen würden.

Klaus ist ein Marktradikaler, der seine volkswirtschaftliche Ausbildung an der University of Chicago absolvierte, einem Mekka der konservativen Wirtschaftswissenschaften. Es ist kein

Wunder, dass er so dachte. Vielleicht war bei seiner Prognose der Wunsch Vater des Gedankens.

Interessant ist aber, dass in der Tschechischen Republik und anderen osteuropäischen Ländern auch viele linke Intellektuelle so dachten. Václav Havel, sein Vorgänger als tschechischer Präsident und mit Sicherheit kein Marktradikaler, schrieb im Jahre 1992⁷:

Obwohl mein Herz links schlägt, habe ich immer gewusst, dass die Marktwirtschaft das einzige Wirtschaftssystem ist, das funktioniert ... Es ist das einzige, das zu Wohlstand führt, weil es das einzige ist, das die Natur des Lebens selbst widerspiegelt.

Havels Aussage ist eine, die kaum ein deutscher Intellektueller in dieser Form hätte treffen können. Es ist das Bekenntnis eines Linken zum freien Markt.

Damit ist Havel in der Welt nicht einzigartig. Auch die britische Labour Party unter Tony Blair akzeptiert heute die freie Marktwirtschaft ohne Wenn und Aber. Dabei ist das moderne Großbritannien unter New Labour kein kapitalistischer Moloch, sondern ein Sozialstaat mit einer höheren Quote öffentlicher Investitionen als Deutschland.

Die Befürworter der Sozialen Marktwirtschaft in Deutschland leben noch in einer Welt, in der das Gegenstück der Sozialen Marktwirtschaft die Planwirtschaft war. Für sie ist die Soziale Marktwirtschaft daher eine liberale Wirtschaftsform, deren Gegnerschaft links positioniert ist. Doch in der globalisierten Welt von heute ist das wahre Gegenstück die reine Marktwirtschaft. Eine planwirtschaftliche Alternative existiert heute noch in Diskussionen, aber nicht mehr in der Realität.

Im Gegensatz zu Havel haben deutsche und französische Intellektuelle den Markt immer verspottet. Die öffentliche und veröffentlichte Meinung hierzulande verharnt weiter auf

dem Diskussionsstand der 70er Jahre. Es war typisch für das statische Denken einer Generation, die sich nie die Mühe machte, die Marktwirtschaft und deren ökonomische Prozesse in ihrem Wesen zu begreifen.

Damals war es unter Intellektuellen schick, das Nullwachstum zum wirtschaftspolitischen Ziel zu erheben. Diese wirtschaftlich absurde Position basierte zu einem großen Teil auf dem berühmten Club-of-Rome-Report⁸ über die Grenzen des Wachstums, ein im Jahre 1972 veröffentlichtes Buch mit einer Weltauflage von über zwölf Millionen. Das Buch kritisierte den Raubbau natürlicher Ressourcen und prognostizierte ein frühzeitiges Ende von Kohle und Öl, es sei denn, die Menschen änderten ihr Konsumverhalten radikal.

Die Autoren des Club-of-Rome-Berichts haben 30 Jahre nach der Veröffentlichung ihre Meinung in einem neuen Buch zum Teil stark revidiert.⁹ Das hielt die Befürworter der Nullwachstumsromantik allerdings nicht davon ab, ihre auswendig gelernten Thesen weiterzuverbreiten. Gerade unter einigen europäischen Grünen sind die Thesen immer noch beliebt.

Europäische Intellektuelle sprechen auch nicht von Marktwirtschaft, sondern vom Kapitalismus wie einst Karl Marx. „Ismen“ beschreiben Machtstrukturen. Wie im Kommunismus Macht von der Gemeinschaft ausgeübt wird, liegt im Kapitalismus die Macht bei denen, die über Kapital verfügen. Kapitalismus ist also nicht lediglich ein unfeiner Name für eine freie Marktordnung. Er beschreibt die Unterdrückung derjenigen ohne Kapital durch diejenigen mit Kapital.

Die Sprache der „Kapitalismus“-Kritiker ist voll von Reizwörtern, wie Kapitalismus selbst, die unpräzise sind oder die Wahrheit entstellen. Der Literaturnobelpreisträger Günter Grass beschrieb in einem Artikel¹⁰ in der Wochenzeitung *DIE ZEIT* die Börse als ein Grundübel unserer Gesellschaft, gegen das die Demokratie hilflos ist.

[Das Parlament] ist von den mächtigen Wirtschaftsverbänden, den Banken und Konzernen abhängig, die keiner demokratischen Kontrolle unterliegen. So macht sich der Gesetzgeber zum Gespött. So missrät das Parlament zur Filiale der Börse. So unterwirft sich die Demokratie dem Diktat des global flüchtigen Kapitals.

Für Grass ist die Börse ein allseits verständliches Schimpfwort, das keiner weiteren Erklärung bedarf, ebenso wie das „global flüchtige Kapital“. Er braucht seine eigentlich ungeheure These – dass die Demokratie nicht mehr funktioniert – nicht einmal zu begründen. Es reicht völlig, Reizwörter wie Börse und Kapital einfach in den Raum zu stellen, um die Empörung seiner mit Zustimmung nickenden Leser zu gewährleisten.

Die Kapitalismuskritiker sind nicht nur Linke. Auch einige von Deutschlands Konservativen haben ein Problem damit. Der ehemalige christdemokratische Arbeitsminister Norbert Blüm sagte in einem Interview¹¹:

Der Kapitalismus hat sich längst selbstständig gemacht. Wenn die Pensionsfonds aus Mexiko ihr Kapital abziehen, ist der mexikanische Staat im Eimer. Was ist daran demokratisch legitimiert? Diesem Fatalismus, wir müssten uns damit abfinden, kann ich nicht zustimmen.

Selbst der deutsche Philosoph Jürgen Habermas, in seiner Fähigkeit zu präzisen Formulierungen selten übertroffen, verfällt bei dieser Systemdebatte ebenfalls in alte Anti-Kapitalismus-Klischees. So schrieb er im Zusammenhang mit dem französischen Referendum zum geplanten Verfassungsvertrag der Europäischen Union, dass sich¹²

eine Linke, die den Kapitalismus zähmen und zivilisieren will, mit einem „Nein“ zur europäischen Verfassung zum falschen Zeitpunkt für die falsche Seite entscheiden würde.

Das Argument, während der Kampagne von linken Intellektuellen vielfach vorgetragen, hat am Ende sein Ziel verfehlt. Die Franzosen votierten gegen die europäische Verfassung, allerdings ironischerweise genau aus dem von Habermas vorgetragenen Argument für ein Ja-Votum. Sie dachten, dass sie mit einem Nein den globalen Kapitalismus wirkungsvoller bezwingen. Es ging in der französischen Debatte überhaupt nicht darum, ob man für oder gegen den Kapitalismus ist. Es ging immer nur darum, wie man ihn am besten bekämpft.

Die Äußerungen von Grass und Habermas entstanden im Frühjahr 2005, als sowohl in Deutschland als auch in Frankreich die Debatte um den Einfluss des angelsächsischen Kapitalismus einen Höhepunkt erreichte. In beiden Ländern stellt mittlerweile ein großer Anteil der Bevölkerung die Marktwirtschaft in Frage und sehnt sich zurück nach einem Wirtschaftssystem mit eingeschränkten Marktfreiheiten.

In Deutschland bezeichnete der ehemalige SPD-Chef Franz Müntefering eine Reihe vorwiegend jüdisch-amerikanischer Investoren als Heuschrecken. Laut Umfragen unterstützt eine große Mehrheit der Deutschen die These, dass Unternehmen aus reiner Profitgier Arbeitsplätze abbauen.¹³

Auch die französische Debatte unterscheidet sich von der deutschen in diesem Punkt nur wenig. Keiner hat die tiefe Verachtung vor dem Markt stärker auf den Punkt gebracht als der ehemalige französische Ministerpräsident Édouard Balladur, der einst in einem Interview mit der *Financial Times* sagte¹⁴:

Was ist der Markt? Es ist das Gesetz des Dschungels, das Gesetz der Natur. Und was ist Zivilisation? Es ist der Kampf gegen die Natur.

Dies ist umso bemerkenswerter, als Balladur kein Sozialist, sondern ein Konservativer ist.

Balladurs Aussage erinnert mich an eine der schauerlich-

ten Zitate, die ich je in diesem Zusammenhang gelesen habe. Sie entstammt dem Buch „Der Weg zur Knechtschaft“ des Wirtschaftsnobelpreisträgers Friedrich von Hayek.¹⁵ Hayek zitiert Wilhelm Ostwald, den deutschen Chemienobelpreisträger, wie folgt:

Deutschland möchte Europa organisieren, dem es bislang an Organisation gefehlt hat. Ich werde Ihnen Deutschlands großes Geheimnis erklären: Wir oder eher die deutsche Rasse hat die Bedeutung der Organisation entdeckt. Wohingegen andere Nationen noch unter dem Regime des Individualismus leben, haben wir schon das der Organisation erreicht.

Wenn man von diesem Zitat die rassistischen Töne abzieht, dann unterscheiden sich Ostwald und Ballardur in ihrer Kernaussage nicht. Beide behaupten, es gebe eine zivilisatorische Evolution vom Individualismus hin zur Organisation, also von einem freien Markt hin zu einer irgendwie gemanagten Form der Wirtschaft.

Hayek gehörte zu den Denkern, die die intellektuelle Auseinandersetzung des 20. Jahrhunderts nicht als eine Auseinandersetzung zwischen links und rechts auffassten, sondern, wie der Philosoph Karl Popper es formulierte, als eine Auseinandersetzung der offenen Gesellschaft und ihrer Feinde.¹⁶ Wenn man Poppers Klassifizierung akzeptiert, dann muss man einen Großteil der deutschen und französischen Intellektuellen zu den Gegnern der offenen Gesellschaft rechnen. Die Intellektuellen in den USA und Großbritannien, aber vor allem auch in Indien und China, gehören in die andere Kategorie. Wir sind in Deutschland mit unserer Sozialen Marktwirtschaft nicht nur auf einem Sonderweg. Wir denken auch ganz anders. Vor allem argumentieren wir aus einer ganz anderen philosophischen Tradition.

Deutsche und französische Intellektuelle haben sich über

die freiheitliche Philosophie des 19. Jahrhunderts und die sich daraus ergebenden philosophischen Grundlagen der Marktwirtschaft hinweggesetzt. Der schottische Moralphilosoph David Hume und der englische Philosoph John Stuart Mill werden hierzulande kaum gelesen, im Gegensatz zu den deutschen und französischen Idealisten, Marxisten und Strukturalisten. Selbst der große deutsche Freiheitstheoretiker Wilhelm von Humboldt ist hierzulande kaum bekannt. Kennen Sie, lieber Leser, jemanden in Ihrem Bekanntenkreis, der Adam Smith gelesen hat, den großen Theoretiker der Marktwirtschaft? Ich bin mir sicher, dass Sie mehr Leute kennen, die Marx gelesen haben als Smith.

Deutsche und französische Intellektuelle halten Smith für einen kapitalistischen Einfaltspinsel, ohne auch nur eine Zeile von ihm zu kennen. Gewappnet mit Ignoranz, haben sie den Markt, seine wesentlichen Komponenten wie die Finanzmärkte und seine Institutionen wie die Börse nie richtig begriffen. Vor allem aber haben sie sie unterschätzt. Sie haben insbesondere unterschätzt, dass diese Marktwirtschaft sich auch in Europa durchsetzen wird.